

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 9. 11. 1976

Guten Abend! Wir haben im ersten Vortrag davon gehört, daß es darauf ankommt, ein Heiliger zu werden, daß ich Ihnen und mir wünsche, Heilige zu werden. Donnerstag feiern wir das Fest eines Heiligen, des hl. Martin, der, wie wir das aus der Legende wissen, Kraft und Mut hatte, zu teilen; das ist kein Kinderspiel, zu teilen. Zu teilen: das ist Gottes Tat - und unsere Tat mit Gott. Ich erinnere daran, damit uns in dem Vielerlei, in dem wir stecken und das uns wie Krimskram und Kleinigkeiten vorkommt, nicht die Bewußtlosigkeit überkommt, so daß wir nicht mehr wissen, worum es geht, und damit wir auch nicht in die Perspektivenlosigkeit geraten, so daß wir nicht mehr sehen, wo es hin soll. Es kommt darauf an, das Ganze und Alles und das wahre und richtige Leben im Blick zu behalten. Wie ich damals sagte, den universalen Blick zu üben, im unbegrenzten Wohlwollen die Entschränkung Gottes zu lernen und am eigenen Leben durchzuführen. Das wär die Freude, die uns zukommen könnte, wenn wir an Gott denken, damit dadurch unser Leben reicher und schwungvoller würde. An Gott zu denken, ohne daß es etwas ausmacht, wäre ein verkehrter und vergeblicher Gedanke. An Gott zu denken, das sollte, könnte, dürfte Freude in uns auslösen oder anzünden. Am Montag habe ich mit einer Gruppe den 8. Psalm bedacht, und der fängt in einer Übersetzung so an: "Du, unser Herr, wie beglückend ist es, daß Du da bist!". "Du, unser Herr, wie beglückend ist es, daß Du da bist!" Wenn wir das hören, wenn wir das vernehmen, wenn wir das auf uns wirken lassen, sollte uns das Herz aufgehen; - oder es ist nicht bei uns angekommen, und wir wissen nicht, wovon wir dann reden. An Gott zu denken, Gott zu vernehmen, das muß fruchtbar werden: ich soll mich freuen, ich kann mich freuen, und die Freude muß mich stark machen; und diese Freude, die darf ich in die Welt rufen: daß ich Gott habe, und daß Gott mich hat, Menschenfreundlichkeit Gottes. Erinnern Sie sich an den letzten Dienstag, da haben wir versucht, uns mit dem Geschehen an der Zollstätte gleichzeitig werden zu lassen; daß Jesus uns anspricht und uns braucht. Wir haben dabei gar nicht eigens bedacht, wozu er uns anspricht, und wozu er uns braucht. Um des Evangeliums willen, um der guten Worte willen, um der frohen Worte willen, (das heißt nämlich Evangelium) um der Freude willen; und damit die Freude nicht bei uns bleibt, sondern weitergetragen wird, dafür braucht er den Levi und jeden Zöllner, Sie und mich. Und wir sollten dauernd und bei allem, was wir tun, bei allem, was wir denken, bei allem, was wir lernen,

bei allem, was wir pauken, den Sinn entdecken, wie geht das damit zusammen: daß es uns den Verstand öffnet und die Zunge löst, von der Freude zu sprechen; und den Schritt ermutigt und den Weg bahnt und die Handlung anweist, wie die Freude in die Welt gebracht wird, damit endlich einmal diese angekündigte, verheißene und in Gang gebrachte Gottesfreundlichkeit durchkommt.

Dazu braucht Jesus Jünger, Apostel, uns, wie er selbst von Gott dazu gebraucht worden war, kund zu machen, daß Gott niemanden ausschließt. Es gibt für jeden Hoffnung, heißt das positiv; kein Leben ist vergeblich, heißt das positiv; es gibt im letzten überhaupt gar keine Bekümmernung über irgendein Leben oder wegen irgendeines Lebens, heißt das positiv. Und das nur nicht zu bereden, sondern das zu tun, das weiterzutragen im Wort und im Werk, diese Kunde unter die Leute zu bringen, dazu braucht Gott Levi, mich und Sie. Die Kunde unter die Leute zu bringen, daß die Traurigen getröstet werden, daß die Hungrigen satt werden, daß die Kranken gesund werden, daß der Arme endlich einmal etwas Gutes zu hören und zu sehen bekommt. Das sind alles Illustrationen der Freude, die Jesus zu bringen gekommen ist. Genauso stehen sie im Neuen Testament, wenn sein Auftrag umschrieben wird. Aber was nützte das, wenn es nur Worte wären; was nützte das, wenn uns das nicht, - wie es Jesus in Gang gebracht hat - er stand nämlich bei den Armen! - auch uns in Gang brächte: zu den Armen, zu den Kranken, zu den Hungrigen und zu den Traurigen. Jesus stand bei den Armen.

Kürzlich habe ich gelesen: "Es ist seltsam, heutzutage ist ein Priester eher mit einem Bankier als mit einem Bettler befreundet." Es ist seltsam! Levi war ein Bettler. Nicht an materiellen Gut, aber von seiner Lebenssituation her war er ein Bettler: um Zuneigung und Aufnahme in dieses Volk; er war ein Geächteter.

Im Grunde ist das die Perspektive, die große Perspektive, die uns aufgehen soll und die uns nicht verloren gehen darf, daß es einmal keine Geächteten, keine Ausgeschlossenen, keine Hungrigen, keine Traurigen, keine Armen mehr geben wird, und daß, wenn dieses Wort wahr und bewährt sein soll, es jetzt anfangen muß, denn sonst wird es unglaubwürdig. Und wodurch soll es anfangen? Nicht anders als durch uns! Jetzt und hier soll jeder darauf achten und darauf sehen, daß es geschieht, und keiner soll sich davon lähmen lassen, daß es so viele sind und durch uns nur ganz wenig geschehen kann. Ein chinesisches Sprichwort hat mir immer großen Eindruck gemacht: "Nicht über die Finsternis jammern, es nützt nichts; eine Kerze

anzünden, das bringt ein kleines Licht." (Ein anderes Thema wäre, ich mache nur darauf aufmerksam ohne es jetzt auszuführen, wie wir dann bei der kleinen Kerze, bei dem kleinen Licht, - wir kleinen Lichter! - aushalten können). Für jetzt heißt es, nicht zu resignieren angesichts der großen Aufgabe, sondern zuzupacken! Von der Freude zu künden und durch ein Handeln, was dazu führt, anzustecken! Ich habe in dem ersten Vortrag, den ich in diesem Semester gehalten habe, dafür Hinweise gegeben. Ich erinnere daran und wiederhole sie heute abend. Dabei, glaube ich, kommt etwas Neues ins Spiel, was noch nicht ist, auch bei uns noch nicht ist, was insofern utopisch ist, noch keinen Ort in unserem Leben hat, aber darauf drängt, daß es einen Ort in unserem Leben bekommt; und wenn es ihn nicht bekommt, sind wir es schuld. Das Neue, das ich meine, jeder von uns, - ich meine buchstäblich jeden von uns! - sollte sich mit einer der Schwachstellen in dem großen Sozialgefüge der Welt beschäftigen - ganz konkret. Und ich meine das nicht bloß durch Bücher lesen, durch Einvernahme von Information, was sehr gut ist, was sehr wichtig ist, was unumgänglich ist, - aber ich meine mehr und ich meine anderes. Jeder von uns sollte sich so an einer der großen Schwachstellen, damit meine ich die Stätten, an denen die Schwachen, die Unterdrückten, die Erniedrigten, die Ausgebeuteten, die Hilflosen leben und verkümmern, einfinden. Jeder einzelne soll sich an diesen Schwachstellen einem Menschen zuwenden; mit seinem Leben die Sorgen für einen Menschen übernehmen, ob es jetzt ein Penner oder ein Behinderter ist, ob es ein sprachloser Student aus der Dritten Welt ist, oder ein kleines Kind aus der Gastarbeiterfamilie, das sich bemüht, Deutsch zu lernen, - das als Beispiele, der Katalog ist fortsetzbar -, jeder, meine ich, ist (wenn ich mein Leben richtig verstehe und unsere konkrete Situation richtig verstehe), gehalten, aufgefordert, sich mit einem solchen Armen um der Freude willen, die von Gott her kommt, abzugeben. Ich meine, dafür und deswegen ist mein Leben ehelos und dafür leben andere Leute ehelos, daß sie das um so leichter und unbehinderter können (damit will ich nicht sagen, daß die Verehelichten, die Befreundeten, die Verliebten das nicht können; aber) Ehelosigkeit und die Armut und die Ehelosen und die Armen, die gehören in einer ganz besonderen Weise zusammen. Wenn das Leoninum eine Aufgabe hat, dann hat es die Aufgabe, uns dazu zu bringen, daß wir einander ermuntern und nicht, wie es das vielfach tut, unser christliches Leben zu lähmen; denn einer muß beim anderen - ich bei Ihnen und Sie bei mir - die besten

Kräfte herausholen, herausfordern: Gotteskräfte. In der Lesung von heute heißt es: "Der Tempel Gottes seid Ihr!" Das schrieb Paulus an die Korinther. Aber bei uns muß das noch herauskommen. Noch liegt über uns eine lähmende Zudecke. Wir verlieren leider durch das, was einer dem anderen antut, den Schwung, anstatt daß wir uns gegenseitig beschwingen. Ich spreche da auch für mich und von mir, denn ich habe es nötig, daß ich in einer Gemeinschaft lebe, die sich um dieses christliche Leben, um diese Gottesfreude müht; sonst erstickt die in mir; und wenn Ihr mich nicht ansteckt und mich nicht erinnert und ermutigt, dann erkalte ich Tag um Tag und Jahr um Jahr mehr.

Dazu möchte ich Sie jetzt ermutigen und provozieren, auffordern, sich einem Menschen, der Ihre Hilfe gebrauchen kann, zuzuwenden. Für den einen oder anderen ist das vielleicht für den Anfang zu schwer; dann soll er mit einem anderen gehen, denn Jesus hat auch seine Jünger angewiesen, zu zweit zu gehen. Dann macht man sich gegenseitig Mut und erlahmt nicht auf dem Weg. Mit "Zuwendung" meine ich wirkliche Zuwendung zu einem wirklichen Menschen, den ich mit Namen kenne, der für mich ein Gesicht hat, den ich riechen kann. Solang wir den nicht riechen können, haben wir uns dem noch nicht richtig zugewandt. Mit dem wir uns, wenn es nur eben glückt, befreunden, auf Gegenseitigkeit hin, daß wir auch etwas von ihm haben, und daß wir nicht bloß die großen Gebenden sind. So etwas, meine ich, sollte dabei herauskommen, wenn man den Psalmvers auf sich wirken läßt: "Du, unser Herr, wie beglückend ist es, daß Du da bist." Daß einer nicht dabei ruhig bleibt, sondern sich dadurch in Gang bringen läßt; weil er auf einmal entdeckt, der Herr ist der Herr Aller. Und jeder gehört dazu und lebt mit Gott; und deswegen muß ich meinem Nächsten dieses Glück in Wort und Werk künden und bezeugen, damit dann, das, was wir erkannt haben, das, was uns geschehen ist, daß wir wie Levi von dem Ruf Jesu getroffen worden sind, daß wir wie Levi an der Zollstelle eine heilsame Begegnung erfahren haben, daß das, was uns glückhaft geschehen ist, nicht bei uns stecken bleibt, sondern weitergeht.

Wenn ich das Wort Kommunität brauchen soll, dann meine ich, sie ist deswegen Kommunität und in erster Linie Kommunität, damit der einzelne daraus erfährt, daß er für so etwas da ist - und für nichts anderes. Ich meine, solche weitergehende Bereitschaft zur Zuwendung gehört zu den Kriterien, die Jesus aufgestellt hat; das ist wichtig wenn es darum geht nachzudenken, wer geeignet

ist für seinen Dienst und für das Weitertragen seiner Botschaft. Ich glaube, ich selbst habe es immer noch nötig, daß ich dieses Kriterium gewinne; ich habe das noch nicht; und ich vermute, daß ich da auf Eure Hilfe angewiesen bin; und daß Ihr aneinander und auf jedwede Hilfe angewiesen seid, um dieses Kriterium zu gewinnen. Nur wenn Sie sich mit Ihrem Leben so dem Leben der anderen (untereinander und für die anderen) zur Vergügung stellen, dann geht Leben von uns aus, dann bleibt uns das Gottesleben nicht wie die Kommunion im Hals stecken.

Im Grunde arbeiten und leben wir doch darauf hin, daß neue Gemeinde entsteht, und daß die Kirche der Zukunft wird; ich meine nicht, daß wir die Armut in der Welt zum Verschwinden bringen könnten; schön wär es! aber jeder, dem ich helfen kann, und dem ich nicht helfe, der leidet zuviel. Und so müssen Sie in Ihren Gemeinden leben und da sein, der leoninischen Quasi-Gemeinde-Kommunität, in Ihren Heimatgemeinden, in der KJG, der KSG, egal, wo einer ist. Und wenn das nicht dahin geht, dann geht es nirgendwo hin. Nicht, daß das dann aussichtslos wäre; das fällt dann nochmal in die große Barmherzigkeit Gottes; aber auf die große Barmherzigkeit Gottes hin dürfen wir unser Leben nicht vertun, das ist dann gelinde gesagt, unvornehm, unedel; (und das wäre ein Thema, daß das sogar das Herzstück der von Gott kommenden Freude ist, diese Barmherzigkeit an sich geschehen zu lassen und daraus barmherzig zu werden, aber das wird heute abend zu lang, wenn ich das auch noch erzähle, aber ich hoffe, daß das bald kommt.)

Und wenn uns das dann gelingt, ich denke den Gedanken weiter, wenn uns Leoninern das dann gelingt, uns mit einem zu befreunden, daß für ihn und für uns diese Freundschaft Freude und Glück ist, dann könnte dabei Folgendes herauspringen, - und ich sage das schon heute, ein halbes Jahr vorher, aber die Freundschaft braucht Zeit zum Wachsen, und das, was mir so noch utopisch vorschwebt, dieses Ungewöhnliche, das braucht Zeit, daß wir uns mit einem solchen Gedanken befreunden und ungehen, sozusagen eine Inkubationszeit bis es ausgebrütet ist und gargekocht ist, bis es eßbar ist, - wenn wir das also tun, dann sollten und könnten wir zu unserem nächsten Hausfest, das heißt Patrozinium, diese unsere neuen Freunde einladen, zu den Professoren und zu dem Bischof und zu diesen hoch mögenden Gästen; wenn wir nicht dahin kommen, ist das alles noch ein schönes Spielchen nebenbei und führt gar nicht in unser Herz. Jesus sagt im 14. Kapitel bei Lukas, wenn er vom

Gastmahlhalten spricht: Wenn einer ein Mahl gibt - und das Leoninum gibt ja bei der Gelegenheit ein Mahl - dann soll er Bettler, Arme, Blinde und Krüppel einladen; denn wenn Ihr nur die einladet, die Euch wieder einladen können, oder die sich bei Euch bedanken können, was tut Ihr dann besonderes; selig wirst Du sein, wenn Du die einlädst, die Dir nicht wiedervergolten können; bei der Auferstehung der Toten wird Dir wiedervergolten werden. (Und wenn ich das etwas in unseren Verstehenshorizont übersetzen darf: Am Ende wird Dir aufgehen, werden Dir die Schuppen von den Augen fallen, daß nur so das Leben richtig genommen und richtig gelebt war.) Daß wir uns in diese Richtung bewegen, dazu muß unser gewohntes Leben noch eröffnet, weitgemacht, in Frage gestellt, umgestürzt werden. Genau dazu ist Jesus gekommen und genau darin besteht seine Freude, da zeigt sich die Freudenkraft Gottes, die Kraft, die von Gott herkommt, daß Mächtige vom Thron gestürzt werden, auch wir Mächtigen, die wir auf unseren Sitzen sitzen; (das war eine ambivalente Meditation, die wir letzte Woche gemacht haben) und daß Niedrige erhöht werden, und daß er die Karrieresüchtigen ausspeit. Zu den Bürgern der neuen Stadt, - und die neue Stadt soll hier heranwachsen -, gehören alle, und deswegen meine ich müssen wir das hier tun, wenn Ihnen das genauso aufgeht wie mir. Ich kann nur sagen, mir ist das aufgegangen. In einem solchen Kontakt mit jemanden, der unsere Hilfe braucht, ginge uns auf einmal auch auf, wieviel wir haben und wie gut es uns geht. Dann fielen auch viele Besorgnisse von uns ab, die uns heute noch quälen; dann würden wir auf einmal entdecken, daß eine Verpflichtung zu einem solidarischen armen Lebensstil uns aufgegeben ist; daß wir den lernen müssen; und daß solche Leute wie wir nicht für den stinkenden, dreckigen Hilfsbedürftigen unzugänglich sein dürfen, sondern ganz zugänglich, ganz offen. Ich glaube, wenn wir - und ich kann mir nicht vorstellen, daß aus einem anderen Grund jemand hier ist - wenn wir das Neue wollen, das Neue, das immer von Gott für diese Welt kommt, dann müssen wir es hier und mitsammen wollen. Ich bitte Sie, darüber nachzudenken, ob Sie die Freude, die von Gott kommt, nur in Ihr Herz sperren, nur betend und gottesdienstlich feiern wollen, oder ob Sie die fruchtbar werden lassen durch ein Leben, das die Freude und das Glück verteilt. Und dann könnten Sie sich die Fragen stellen: Wie komme ich dazu, einen Menschen, einen bestimmten, konkreten Menschen meine Freude an Gott zu sagen und zu zeigen, und wie kommen wir zusammen dazu, daß wir uns dazu ermutigen, und

daß wir uns dazu stärken, und daß wir auf diese Art eine neue Gemeinschaft werden mit neuen Kriterien, in denen Gott tatsächlich wohnt? Wir feiern heute die Weihe jedes Gotteshauses, wenn wir die Weihe der Lateranbasilika feiern; insofern feiern wir heute auch uns selbst, daß wir als Gottes Tempel, als Inhaber der Gotteskraft geweiht sind; wir feiern, daß Gott uns so nahe gekommen ist, daß er uns seinen Auftrag vorbuchstabiert; daß er uns die Leute, die auf uns warten, so vor die Augen führt. Wir sollten das jetzt nicht als eine drückende Last empfinden, Mensch was muß ich noch alles tun!, sondern "Du, unser Herr, wie beglückend ist es, daß Du da bist", daß Du für mich da bist, daß Du für uns da bist, daß wir mit Dir füreinander da sind, daß wir miteinander versuchen, wirklich versuchen (nicht bloß mit Worten), für alle da zu sein; daß ein neues Leben entsteht; daß wir uns befreunden, damit wir mehr in der Lage sind, neue Freunde aus der Gottesfreundschaft in der Gottesfreude zu gewinnen.